

Das Magazin der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH)

Fluchtpunkt

Grenzüberschreitend:
Ein jurassisches Dorf
öffnet die Herzen.

Seite 8

Eingegrenzt: Tibet
unter Beobachtung
und Druck.

Seite 12



Ausgrenzend: struk-
tureller Rassismus in
Bildungsinstituten.

Seite 16

Grenzenlos: Bildungs-
hunger und familiäre
Solidarität.

Seite 18



Keine Grenzen im Herz

Der Fokus
ab Seite 5

Nr. 107, November 2024





Liebe Leserin, lieber Leser

In Europa und in der Schweiz werden gerade mal wieder Grenzen hochgezogen; die Asylpolitik wird restriktiver. Vergessen wird dabei zuweilen, dass es auch eine andere Realität gibt. Eine, die geprägt ist von Solidarität gegenüber Geflüchteten. Gekennzeichnet von der Überzeugung, in Schutzsuchenden mehr zu sehen als nur eine Bedrohung. Diese Realität manifestierte sich im Herbst an einer nationalen Kundgebung in Bern, als rund 2000 Personen für die Rechte und Würde von Geflüchteten protestierten. Oder als innerhalb von 24 Stunden 100 000 Menschen einen Online-Appell gegen die Abschaffung des Rechts auf Familiennachzug für vorläufig Aufgenommene unterzeichneten.

Auch wir von der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) setzen ein Zeichen. Mit einer mehrjährig angelegten Kampagne wollen wir Einfluss auf den aktuellen asylpolitischen Diskurs nehmen und dabei zu einem positiveren Bild von Geflüchteten beitragen. Wir wollen ihre Potenziale in den Vordergrund rücken, statt Ängste zu bewirtschaften. Basis der Kampagne bildet unser neuer Claim «Keine Grenzen im Herz». Denn wir sind überzeugt: Menschen, die unseren Schutz benötigen, sollen ihn auch erhalten. Und eine solche Solidarität lässt keine Grenzen zu. Schon gar nicht im Herzen.

Mein Lieblingssatz im Magazin:

«Ich habe nie aufgegeben, habe schon viele Grenzen überwunden und kämpfe bis heute weiter.» (S. 19)

Herzlich

Oliver Lüthi

Leiter Kommunikation Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH)

Was bewirkt die Arbeit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH)?



Antworten finden Sie im neuen SFH-Video:
➔ fluechtlingshilfe.ch/vision

Paradigmenwechsel in der Integrationspolitik?

Der Bundesrat erwägt, die Sozialhilfeausgaben für anerkannte Flüchtlinge, vorläufig Aufgenommene und Schutzbedürftige zu senken. Die Abgeltung an die Kantone per Globalpauschale soll für diese drei Gruppen nur noch während vier Jahren entrichtet werden statt wie bisher während fünf bzw. sieben Jahren. Die Integrationspolitik möchte der Bundesrat in Zukunft prioritär auf eine raschere Erwerbsintegration ausrichten, die Betroffenen sollen bereits nach drei Jahren erwerbstätig oder in Ausbildung sein. Damit würde aus Sicht der SFH die bisherige Integrationspolitik auf den Kopf gestellt.



➔ fluechtlingshilfe.ch/sozialhilfeausgaben



Kinder in der Nothilfe

Das Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI) und die juristische Fakultät der Universität Neuenburg untersuchten im Auftrag der Eidgenössischen Migrationskommission (EKM) die Lebensbedingungen von Kindern rechtskräftig abgewiesener Asylsuchender, die 2020 in der Schweiz mit Nothilfe lebten. Die Studie zeigt, dass insbesondere deren Unterbringung und Betreuung in Kollektivunterkünften dem Kindeswohl abträglich sind. Das juristische Gutachten bestätigt überdies Verstösse gegen Grund- und Kinderrechte. Die SFH weist darauf hin, dass auch Kinder in der Nothilfe als eigenständige Rechtssubjekte zu betrachten sind. Daher ist das Kindeswohl bei allen behördlichen Entscheiden prioritär zu berücksichtigen.



➔ fluechtlingshilfe.ch/kinderrechte-nothilfe

NEWSFLASH

KEINE GRENZEN IM HERZ

IMPRESSUM

Verlag und Herausgeberin «Fluchtpunkt»: Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH), Weyerermannsstrasse 10, Postfach, 3001 Bern **Telefon:** 031 370 75 75 **E-Mail:** info@fluechtlingshilfe.ch
Internet: www.fluechtlingshilfe.ch **Auflage dieser Ausgabe:** 35 800
Redaktion: Barbara Graf Mousa (verantwortlich), Konstanze Burkard, T. Dhondup, Oliver Lüthi, Hamid Faizi, Virginie Jaquet, Fanny Morel, Annelies Müller, Esther Müller, Maryam Sediqi, Marcela und Klaus Schmuziger, Andreas Schuler, Samson M. Yemane **Übersetzungen:** alingui
Layout: Baptiste Babey **Konzept:** Studio Edit GmbH, Katharina Rilling, Peter Kruppa **Druck:** rubmedia AG, Wabern/Bern

Der Fluchtpunkt erscheint viermal jährlich für Spenderinnen und Spender der Schweizerischen Flüchtlingshilfe. Der Abo-Beitrag von 5 Franken ist im Spendenbetrag inbegriffen.

Spenden
IBAN: CH92 0900 0000 3000 1085 7
TWINT:



Ihre Spende
in guten Händen.

Foto: Keystone/Christian Beutler



Hochsommer 1992

Drei Monate sollen sich die Passagiere dieses Busses im Rahmen der «Aktion 1000 Kinder und Begleitpersonen» in der Schweiz erholen können. Sie sind vor dem Krieg in Bosnien nach Kroatien geflüchtet. Am 1. Juli hat der Bundesrat diese «humanitäre Geste» beschlossen und die Koordination der Aktion der SFH übergeben. Bereits Ende Juli fahren die ersten Busse von Kroatien los.

Aus den drei Monaten werden für die meisten Flüchtlinge Jahre mit einem unklaren Status, manche werden nie mehr heimkehren. Die grösste europäische Flüchtlingskrise seit Ende des Zweiten Weltkriegs fällt in eine Zeit, in der ein rauer Wind in der asylpolitischen Debatte weht. Doch die Berichte aus dem Bosnienkrieg wecken in Teilen der Schweizer Bevölkerung grosse Betroffenheit. So sichern in einer Postkartenaktion über 10 000 Menschen dem Bundesrat ihre Unterstützung einer grosszügigen Flüchtlingspolitik zu. Und rund 10 000 Menschen fordern an mehreren Orten am 24. November 1992 mit Fackelzügen den Bundesrat dazu auf, die Grenzen für mehr Flüchtlinge zu öffnen.

Heute finden Kriegsflüchtlinge kaum noch gesicherte Fluchtwege. Doch überall setzen sich Menschen gegen eine ausgrenzende Asylpolitik ein. → Mehr dazu im Fokus, Seiten 5–11

Esther Müller
Historikerin und Journalistin BR



PHILOSOPHIE

Die Grenze als Kippfigur

Der sogenannte Hasen-Enten-Kopf ist eine Kippfigur, die uns entweder als Hasenkopf oder als Entenkopf erscheint. Der Sprachphilosoph Ludwig Wittgenstein (1889–1951) benutzte die Figur in seinen «Philosophischen Untersuchungen», um zu veranschaulichen, dass bestimmte Dinge unterschiedlich wahrgenommen werden können. Je nachdem, welche Aspekte beim Betrachten in den Vordergrund treten, erkennt man darin etwas anderes.

Auch Landesgrenzen sind Kippfiguren. Je nach Perspektive erscheinen sie entweder als schützende und identitätsstiftende Hüllen oder als bedrohliche, unüberwindbare und angsteinflössende Barrieren. Im selben Moment, in dem sie den einen als Orte banaler bürokratischer Routinen erscheinen, zeigen sie sich den anderen als Schauplätze menschlicher Tragödien. Und so kommt es, dass die einen nur den Hasen sehen (wollen), während die anderen mit der Ente allein gelassen werden.

Andreas Schuler
Philosoph, Historiker und Redaktor



FOKUS

Keine Grenzen im Herz

Illustration: T. Dhondup, Maleraus Tibet

«Wieder werden die Flüchtlinge zum Sündenbock gemacht. Unsere Wirtschaft braucht und will Zuwanderung und Arbeitsmigration, gehauen wird aber auf die knapp 50 000 verfolgten Menschen, die bei uns Schutz und Sicherheit suchen.»

Manuel, 66, pensioniert

«Migration ist etwas, was einfach passiert. Das kann man gar nicht verhindern.»

Therese, 75, pensioniert

«Indem wir die Geschichten möglichst vieler verschiedener Menschen kennenlernen, können wir die Grenzen in unseren Herzen überwinden.»

Giada, 24, Masterstudentin der Sozialwissenschaften

«Parlamentarierinnen und Parlamentarier haben in der Asyl- und Migrationspolitik eine zu kurzsichtige Optik, treffen aber Entscheide mit langfristiger Wirkung.»

Antonietta, 52, Lehrerin

«Eigentlich sind wir doch alle Fremde. Denken Sie doch einmal an Ihre Vorfahren. Waren das durchwegs Schweizerinnen und Schweizer?»

Jake, 71, pensionierter Psychiatriepfleger

«Zwischen uns keine Grenzen – für eine offene Gesellschaft der vielen.»
Aussagen an der von Solidarité sans frontière organisierten Kundgebung in Bern am 28. September 2024.



➔ sosf.ch/de/event/grosse-demo-bern

«Ich möchte mich solidarisch zeigen mit Menschen, denen es nicht so gut geht, Menschen, die auf der Flucht sind, Menschen, die gezwungen sind, ihr Zuhause zu verlassen. Dass sich die Politik hier dermassen abschottet, dagegen müssen wir ein Zeichen setzen.»

David, 57, Drucker

Grenzen überwinden

Aussenpolitisch bietet sich die Schweiz gerne als universale Vermittlerin für grenzüberschreitende Verhandlungen an. Innenpolitisch jedoch beschränken das Parlament und die Behörden zunehmend Asyl- und Grundrechte.



BARBARA GRAF MOUSA, REDAKTORIN SFH

Dieselbe Schweiz, die sich auf den multilateralen Bühnen der Welt und kürzlich als Vorsitzende des UNO-Sicherheitsrats als Garantin für Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und demokratische Grundrechte präsentiert, droht innenpolitisch genau diese Werte zu untergraben. Das Parlament diskutiert die Kündigung der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) und riskiert Brüche mit der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK). Kriegsvertriebenen soll der Familiennachzug verwehrt und schutzsuchende Menschen sollen in Transitzonen an der Schweizer Grenze interniert werden, damit dort Asyl- und Wegweisungsverfahren möglichst rasch abgewickelt werden. Abgewiesene Asylsuchende könnten künftig in Drittstaaten überführt werden, mit denen entsprechende Abkommen abgeschlossen werden sollen. Bereits im April wurde das 24-Stunden-Verfahren schweizweit ausgeweitet. Kurzum: Menschen ausgrenzen und Grundrechte einschränken – das wollen die asylpolitisch restriktiven «Lösungsansätze» aus Bundesrat und Parlament.

Einige davon wurden in dieser Herbstsession allerdings als rechtsstaatlich fragwürdig, unsolidarisch und in der Praxis gar nicht umsetzbar entlarvt und abgelehnt oder an die zuständigen Kommissionen zurückverwiesen. Viele Menschen, die auch in dieser Ausgabe zu Wort kommen, wünschen sich eine ehrliche Schweiz. Eine, die zu ihren wirtschaftlichen Bedürfnissen nach Arbeitskräften, also zur gewollten, mit Kontingenten gesteuerten Arbeitsmigration, steht. Und zugleich eine Schweiz, die sich ihrer humanitären Tradition verpflichtet fühlt und deshalb verfolgte und vertriebene Menschen nicht vor ihren Grenzen stehen lässt.



POLITOHHR

Am Puls des Parlaments

Die SFH analysiert und kommentiert in ihren Medienmitteilungen, News, Standpunkten, Vernehmlassungsantworten und Positionspapieren die schweizerische, europäische und internationale Asylpolitik.



➔ [fluechtlingshilfe.ch/
herbstsession](https://www.fluechtlingshilfe.ch/herbstsession)

«Im Dorf sind wir den Geflüchteten näher als in der Stadt»

120 Geflüchtete leben seit zwei Jahren im 90-Seelen-Dorf Sornetan, das zur fusionierten Gemeinde Petit-Val im Berner Jura gehört. Weshalb die Isolation eines kleinen Dorfes für die Integration von Asylsuchenden auch Vorteile hat und wie sie mit strukturellen und persönlichen Grenzen umgehen, erzählen Gemeindepräsident Willy Pasche und seine Partnerin Irène Bickel im Interview.

VON ANNELIES MÜLLER, REDAKTORIN SFH

Wie kann die Isolation eines jurassischen Dorfes eine Chance sein für Menschen, die um den halben Erdball geflüchtet sind?

Willy Pasche: Ich glaube, im Dorf sind wir den Geflüchteten näher als in der Stadt. Hier ist es einfach, ihnen zu zeigen, wie wir leben. Jeder kennt jeden, und das gilt auch für die Asylsuchenden. Man kann sich nicht in der Anonymität verstecken. Das ist eine Chance für Austausch und Integration. Auch für die Bevölkerung sind die Asylsuchenden eine Bereicherung. In Petit-Val haben wir nicht viele Möglichkeiten, Menschen ausländischer Herkunft kennenzulernen.

Es ermöglicht, die geografischen Grenzen zu verschieben, aber auch jene in den Herzen?

Willy Pasche: Genau. Wir sind zum Beispiel gemeinsam losgezogen, um Unkraut zu jäten und Holz zu schlagen. Die Dorfbewohnerinnen und -bewohner, die erstmals mit den Asylsuchenden konfrontiert waren, hatten zunächst Angst. Dann entspannten sie sich, wurden neugierig und lernten Neues kennen. Noch heute

erzählen sie mir davon und ich kann es in ihren Augen sehen und aus ihren Worten lesen: Das war für sie eine völlig unerwartete Erfahrung.

Gab es denn auch schon Kontakte über die Dorfgrenzen hinaus?

Willy Pasche: Ja, es gab zum Beispiel ein Projekt mit einer Kirche in Zürich. Das war ein grosser Erfolg! Die Asylsuchenden gestalteten mit Fotos und Texten Beiträge über sich selbst, die wir in der Kirche Saône gleich neben dem Dorfzentrum ausstellten. Daraufhin wollten viele Leute, die wir gar nicht kannten, spontan einen Beitrag leisten. Migration hat es immer gegeben. Man muss sie in ordentliche Bahnen lenken. So kann sie eine Bereicherung für uns und unsere Region sein.

Bringt Ihr Engagement Sie manchmal auch an Ihre persönlichen Grenzen?

Willy Pasche: Uns wird immer wieder gesagt, dass wir keine persönlichen Beziehungen zu den Asylsuchenden aufbauen sollten, damit die menschliche Seite nicht überhandnimmt. Das entspricht aber nicht unseren Werten. Ich habe



Gärtnern, Holz schlagen und Bänke zimmern. Willy Pasche (rechts) verbindet Asylsuchende, Einwohnerinnen und Einwohner in Sornetan mit gemeinsamen Projekten.

sehr schwierige Momente mit den Geflüchteten durchlebt. Manchmal war ich entmutigt, doch ich war schnell wieder stolz, sie ein Stück weit begleitet zu haben. Wenn sie gehen müssen, ist es schwer, aber selbst bei Misserfolgen tauscht man gegenseitig Kräfte aus und schöpft wieder Energie, um weitermachen zu können.

Irène Bickel: Es ist wichtig, damit nicht allein zu bleiben. Wir haben das Glück, zu zweit zu sein. Auch von unseren Familien und Freunden werden wir gut unterstützt.

Sind manche Asylentscheide für Sie schwer nachvollziehbar?

Willy Pasche: Ja, und zwar nicht nur für uns Freiwillige und politisch Verantwortliche. Im Fall eines Burundiers, der eine Arbeit als Schreiner gefunden und sich integriert hatte, habe ich nach seinem Wegweisungsentscheid Kontakt mit den kantonalen Verantwortlichen aufgenommen. Selbst dort konnte man den Entscheid des Staatssekretariats für Migration (SEM) nicht nachvollziehen.

«Jeder kennt jeden, und das gilt auch für die Asylsuchenden. Man kann sich nicht in der Anonymität verstecken. Das ist eine Chance für Austausch und Integration.»

Willy Pasche

Bringen solche Situationen auch die Freiwilligen an ihre Grenzen?

Irène Bickel: Natürlich. Man investiert viel, und dann kommt der Moment, an dem man nicht mehr weitermachen kann. Einige Freiwillige werden dadurch entmutigt und hören auf. Die aktuellen Voraussetzungen sind nicht hilfreich.

Was erwarten Sie vom Kanton?

Willy Pasche: Als Gemeindepräsident appelliere ich an die kantonalen Behörden: Es muss ein öffentlicher Verkehr her, der diesen Namen verdient. Unsere isolierte Lage ist herausfordernd, auch in Bezug auf die Vernetzung mit anderen Gruppierungen. Als bei uns in Sornetan das Asylzentrum eröffnet wurde, stellte man gleichzeitig die Busverbindung nach Moutier, dem einzigen Bahnknoten in der Region, ein. So kämpfen wir nicht nur für die Asylsuchenden, sondern auch für die Bevölkerung darum, wieder eine stündliche Verbindung nach Moutier zu bekommen. Das würde allen dienen. Bei auswärtigen Terminen, beispielsweise mit Sozialarbeitenden, Anwältinnen und Anwälten, müssen die Geflüchteten um fünf Uhr morgens aufstehen und abends um 18 Uhr zurückkommen. Dann heisst es wieder, da würden Asylanten an den Bahnhöfen herumhängen. Gegen dieses Image müssen wir ankämpfen. Wir haben keine Busse und keine Arbeit. Dennoch sehe ich es als Vorteil, wenn Geflüchtete in Petit-Val untergebracht sind.

«Man investiert viel, und dann kommt der Moment, an dem man nicht mehr weitermachen kann wegen eines Wegweisungsentscheids.»

Irène Bickel



Irène Bickel, 60, Kindergärtnerin, koordiniert das Freiwilligenteam in der Gemeinde für die Beschäftigungsprogramme der rund 120 geflüchteten Menschen aus Afghanistan, Burundi, der Elfenbeinküste, dem Kongo, Iran, Syrien und der Türkei.



Willy Pasche, 67, vormals Informatiker, seit 2023 Gemeindepräsident von Petit-Val, das vor zehn Jahren aus dem Zusammenschluss der vier Gemeinden Châtelat, Monible, Sornetan und Souboz hervorging.



Die Ernte aus den Begegnungs- und Austauschprojekten im jurassischen Petit-Val ist reichhaltig und vielfältig.



Lesen Sie das ausführliche Interview:
[fluechtlingshilfe.ch/
interview-sornetan](https://fluechtlingshilfe.ch/interview-sornetan)

Für eine Asylpolitik ohne Grenzen im Herz

Die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) setzt sich für eine solidarische Asylpolitik und ein klares Bekenntnis zum Rechtsstaat und zum Flüchtlingsschutz ein.



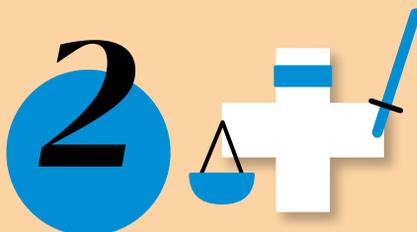
1

Chancen

Bereits im 19. Jahrhundert trugen politisch Verfolgte massgeblich zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Schweiz bei. Auch heute sind die Kompetenzen geflüchteter Menschen von grossem Wert für die Gesellschaft.

Vertrauen

Der Rechtsstaat soll alle Menschen vor staatlicher Willkür und Diskriminierung schützen. Eine Asylpolitik, die dieses Prinzip unterläuft, würde das Vertrauen in den Rechtsstaat nachhaltig beschädigen.



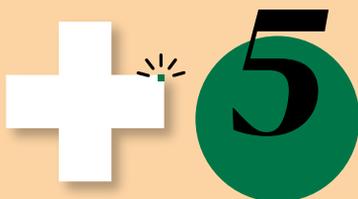
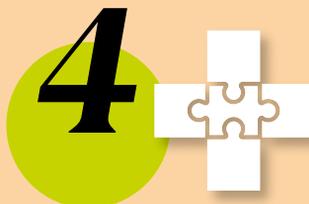
3

Glaubwürdigkeit

Als diplomatische Brückenbauerin und verlässliche Handelspartnerin geniesst die Schweiz international grossen Respekt. Eine Asylpolitik, die das Völkerrecht nicht bedingungslos achtet, wäre unglaubwürdig.

Solidarität

Bund, Kantone und Gemeinden tragen gemeinsam die Verantwortung und Kosten für die Asylsuchenden. Diese bewährte Aufgabenteilung in Frage zu stellen, wäre un-solidarisch und würde den Grundsätzen des schweizerischen Föderalismus widersprechen.



Verhältnismässigkeit

Der Anteil schutzsuchender Menschen ist im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung und wirtschaftlich gewollten Migration äusserst gering. Es wäre unverhältnismässig, sie für strukturelle Probleme auf dem Wohnungs- oder Arbeitsmarkt verantwortlich zu machen.





Barkhor, Lhasa, 2020, ein hochgesicherter Ort. Soldaten patrouillieren vor dem Jokhang-Tempel inmitten von betenden Pilgerinnen und Pilgern. Sie werden durch zahlreiche Kameras und militärische Beobachtungsposten [hier ein weißes Zelt auf dem Dach im Hintergrund] überwacht. Der Zugang zur spirituellen Stätte ist durch Sicherheitsschleusen streng kontrolliert.

Zwischen Unterdrückung und riskantem Exil

In den 1960er Jahren fanden Tibeterinnen und Tibeter sofort Zuflucht in der Schweiz; die Solidarität unter den Bergvölkern war gross. Wie ist die aktuelle Situation in Tibet? Wie geht es tibetischen Geflüchteten in der Schweiz?

VON FANNY IONA MOREL, EXPERTIN LÄNDERANALYSE, COI RESEARCHER BEI DER SFH

Bei der regelmässigen Überprüfung durch den Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen im Januar 2024 gab China an, den Bedürfnissen seiner Bevölkerung durch die Anwendung der Menschenrechte entsprechend dem «chinesischen Kontext und den chinesischen Besonderheiten» Rechnung zu tragen. Es wies die zahlreichen Vorwürfe von Menschenrechtsverletzungen, insbesondere in Tibet, zurück und lehnte die internationalen Empfehlungen ab, mit denen den weit verbreiteten und systemischen Missbräuchen ein Riegel vorgeschoben werden soll.

Systematische Menschenrechtsverletzungen

In der stark militarisierten autonomen Region Tibet wird die Religionsfreiheit besonders stark eingeschränkt. In die Schweiz geflüchtete Tibeterinnen und Tibeter wurden inhaftiert, weil sie ihre kulturelle Identität verteidigt und sich geweigert hatten, den Dalai Lama der von den chinesischen Behörden erdachten Untaten zu bezichtigen. Diese Inhaftierungen gehen häufig mit Folter, Zwangsarbeit und patriotischer Umerziehung einher. So war beispielsweise eine in die Schweiz geflüchtete Nonne nach einer friedlichen Demonstration 17 Jahre lang inhaftiert. Derartige Gewalt geht ungestraft weiter.

Anfang der 2000er Jahre verstärkte China seine Grenzkontrollen, woraufhin deutlich

Gelöschte Identität

Tibetische Asylsuchende werden der Kategorie «China» zugeordnet. Aus diesem Grund stehen keine genauen Daten über die Anzahl der Asylgesuche, die entsprechenden Entscheide und die Aufenthaltsbewilligungen zur Verfügung.

Sprache auf dem Prüfstand

In der Schweiz wird die Herkunft von Asylsuchenden mittels LINGUA-Analyse abgeklärt, wenn keine sicheren Dokumente vorliegen oder Zweifel an Angaben bestehen. Tibetische Geflüchtete sind von dieser umstrittenen Praxis besonders betroffen.

Lesen Sie hierzu auch das kommentierte Referenzurteil D-2337/2021 des Bundesverwaltungsgerichts vom 5. Juli 2023 in unserer Fachzeitschrift ASYL.



➔ asyl.recht.ch/de/artikel/01asyl0424rec

weniger Tibeterinnen und Tibeter versuchten, ins indische oder nepalesische Exil zu flüchten. 2006 eröffneten chinesische Grenzwachposten das Feuer auf eine Gruppe von 70 Tibeterinnen und Tibeter, die versuchten, den schneebedeckten Nangpa-Pass in Richtung Nepal zu überqueren. Dabei wurde die 17-jährige Nonne Kelsang Namtso getötet. Seither ist die Zahl der Tibeterinnen und Tibeter, denen die Flucht gelungen ist, gesunken: von über 10 000 Menschen pro Jahr auf nur noch fünf im Jahr 2022 nach Nepal und auf 55 zwischen 2020 und 2023 nach Indien.

Schutz für Bedrohte aus Tibet

In Nepal werden Tibeterinnen und Tibeter streng überwacht, sie unterliegen strikten Einschränkungen und laufen Gefahr, von den nepalesischen Behörden nach China deportiert zu werden. In Indien werden Tibeterinnen und Tibeter, die keinen offiziellen Rechtsstatus haben, diskriminiert und ausgegrenzt.

Die Schweiz war das erste Land Europas, das ab 1961 tibetische Geflüchtete aufnahm, wobei anfänglich die Aufnahme von rund 1000 Personen bewilligt wurde. Diese Geste der Solidarität – ein Bergvolk, das einem anderen, unterdrückten Bergvolk hilft – wurde durch die wachsende

Popularität des Dalai Lama und das Bild eines tibetischen *Shangri-La* noch verstärkt. Heute hält die Schweiz trotz der Menschenrechtsverletzungen an ihrem Freihandelsabkommen mit dem zur Wirtschaftsmacht gewordenen China fest. Dies stellt das Bekenntnis der Schweiz zu ihren demokratischen Werten und den menschenrechtlichen Prinzipien, wie sie in Artikel 54 unserer Verfassung festgeschrieben sind, in Frage.



Fanny Iona Morel hat 2022 die Studie «Whispers from the Land of Snows. Culture-based Violence in Tibet» mit Erfahrungsberichten von Tibeterinnen und Tibetern veröffentlicht.



➤ bit.ly/tibet-study



Sicherheits-
transformation
rund um den
Jokhang-
Tempel. Vom
tibetischen
Markt (2003) zur
Militarisierung
einer spirituel-
len Hochburg.

Den Bedürfnissen der Geflüchteten Rechnung tragen

Fünf Jahre nach Inkrafttreten des neuen Asylgesetzes und der Integrationsagenda soll im Auftrag von Justizminister Beat Jans Bilanz gezogen und eine neue Asylstrategie erarbeitet werden. Die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) begrüsst diesen Schritt, sieht aber wesentliche Handlungsfelder noch nicht ausreichend berücksichtigt. Die Kantone haben das Projekt vorerst sistiert.

VON ANNELIES MÜLLER, REDAKTORIN SFH

ASYL-
POLITIK

Am 5. Juli 2024 gab das Staatssekretariat für Migration (SEM) die Erarbeitung einer neuen Asylstrategie bekannt. Doch wenig später sistierten die Kantone, Städte und Gemeinden die Zusammenarbeit. Der Grund: Der Bund kündigt erhebliche finanzielle Kürzungen seiner Beiträge an die Asylsozialhilfe der Kantone an. Inhaltlich sollte sich die neue Strategie unter anderem mit den Themen Schwankungstauglichkeit, Kostensenkung bei der Integration, Sicherheit und der effizienten Rückführung von abgewiesenen Asylsuchenden befassen. Doch für eine ausgewogene Asylstrategie, die auch Verbesserungen für Geflüchtete und den Flüchtlingschutz beinhaltet, bedarf es aus Sicht der SFH wesentlicher Ergänzungen.

Geflüchtete und Zivilgesellschaft einbeziehen

So braucht es etwa koordinierte Massnahmen zur Förderung einer bedarfsgerechten und integrationsorientierten Unterbringung sowie

faire und einheitliche Qualitätsstandards für die Asylverfahren. Die SFH regt hierzu eine systematische Gesamtauswertung des neu strukturierten Verfahrens an, deren Ergebnisse dann in die neue Strategie einfliessen sollten. Zudem fordert die SFH die Schaffung legaler Zugangswege und einen einheitlichen humanitären Schutzstatus statt der bisherigen vorläufigen Aufnahme und des Schutzstatus S. Die Rechte von Kindern und Personen mit besonderen Bedürfnissen müssen darüber hinaus gestärkt werden.

Mit ihren Partner- und Mitgliedsorganisationen setzt sich die SFH auch für eine stärkere Mitwirkung von Zivilgesellschaft und Geflüchteten bei der Erarbeitung der Asylstrategie ein. Die NGOs wurden bisher zwar punktuell einbezogen, «man sei aber weit entfernt von einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe», bedauert SFH-Direktorin Miriam Behrens. Sie wird – sollte es Bundesrat Jans gelingen, die Kantone, Gemeinden und Städte zurück an den Verhandlungstisch zu bringen – als einzige NGO-Vertreterin die Anliegen der Zivilgesellschaft im Asylauschuss präsentieren.



Medienmitteilung vom 5. Juli 2024:
 ↗ [fluechtlingshilfe.ch/
 neue-asylstategie](https://www.fluechtlingshilfe.ch/neue-asylstategie)

Gegen den strukturellen Rassismus in der Schule

Sensibilisierung spielt eine Schlüsselrolle im Kampf gegen strukturellen Rassismus. Die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) setzt sich dafür ein, dass Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler rassistische Diskriminierungen erkennen und lernen, dagegen vorzugehen.

VON SAMSON M. YEMANE, CO-VERANTWÖRTLICHER SFH-BILDUNG ROMANDIE,
MITGLIED DER EIDGENÖSSISCHEN KOMMISSION GEGEN RASSISMUS (EKR)

Struktureller Rassismus ist in allen Bereichen unserer Gesellschaft allgegenwärtig – so auch in der Schule. Wir müssen in der Schweiz die Vorstellung hinter uns lassen, dass sich Rassismus auf individuelle Verhaltensweisen oder extremistische Ideologien beschränkt. Denn der strukturelle – diffusere und subtilere – Rassismus ist tief in den Institutionen verwurzelt, wo er die sozialen Ungleichheiten festschreibt. Die SFH setzt sich für einen besseren gesellschaftlichen Zusammenhalt ein und bekämpft rassistische Diskriminierung in der Schule, denn diese bildet die Bürgerinnen und Bürger von morgen aus.

Rassistische Verzerrungen dekonstruieren
Die Schule spielt eine wichtige Rolle bei der Sozialisation junger Menschen. Als Institution muss sie sich damit auseinandersetzen, wie sie negative Stereotypen zuweilen mit ihren Lehr-

mitteln, ihren Praktiken oder durch die Haltung mancher Lehrkräfte verstärkt. Dies trägt zur Ausgrenzung von Schülerinnen und Schülern

rassifizierter Minderheiten bei, was sich auf ihre Schullaufbahn und ihre Integration in die Gesellschaft auswirkt. Es braucht unbedingt eine Schulung für die Lehrkräfte, um sie für diese Herausforderungen zu sensibilisieren und ihnen Werkzeuge an die Hand zu geben, mit denen sie rassistische Verzerrungen dekonstruieren können. Ebenso wichtig ist es, die Schülerinnen

und Schüler zu sensibilisieren, da diese unter Umständen diskriminierende Äusserungen reproduzieren und weitertragen, ohne deren Konsequenzen vollumfänglich zu begreifen.

Eine landesweite Studie zum Thema «Rassismus in Lehrmitteln», die von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR)

Die SFH ist fest davon überzeugt, dass Sensibilisierung in den Schulen ein wirksames Instrument zur Bekämpfung von Rassismus ist.



Den strukturellen Rassismus kontextualisieren, erkennen und dagegen vorgehen ist das Ziel der Sensibilisierung.

und Forschenden durchgeführt wurde, zeigt, dass die Lehrkräfte zwar anerkennen, wie wichtig es ist, sich im Unterricht mit Rassismus auseinanderzusetzen. Viele fühlen sich jedoch nicht ausreichend gerüstet, um dies auf angemessene Weise zu tun. Deshalb braucht es für die Bekämpfung des strukturellen Rassismus Schulungen, die den Lehrkräften helfen, sich ihrer eigenen Voreingenommenheit bewusst zu werden und Unterrichtsinhalte reflektiert und kritisch zu analysieren. Die in Lehrprogrammen oft vergessene Kolonialgeschichte ist von grundlegender Bedeutung für das Verständnis aktueller rassistischer Verhaltensweisen und Äusserungen. Indem sie diese Perspektive einbeziehen, können Lehrpersonen und Lernende den Ursprung und das Ausmass von Rassismus in der Schweiz besser verstehen.

Strukturellen Rassismus im Bildungsbereich zu bekämpfen, bedeutet, sich für ein schulisches Umfeld zu engagieren, das Diversität und Inklusion fördert. Die SFH setzt sich für eine Gesellschaft ohne Diskriminierung ein und ist fest davon überzeugt, dass Sensibilisierung ein wirksames Instrument zur Bekämpfung von Rassismus ist.



Erkenntnisse aus der Studie

Die Mehrheit der Lehrpersonen versteht die Auseinandersetzung mit Rassismus als Bildungsauftrag. Davon sind 90 Prozent der befragten Lehrpersonen an Deutschschweizer Schulen überzeugt. In der Romandie teilen 40 Prozent der Befragten komplett und 32 Prozent tendenziell diese Ansicht (Seite 19).

Die Mehrheit der befragten Lehrpersonen erachten die empfohlenen oder etablierten Lehrmittel zum Thema Rassismus tendenziell eher als ungeeignet für den Unterricht (Seite 73f).

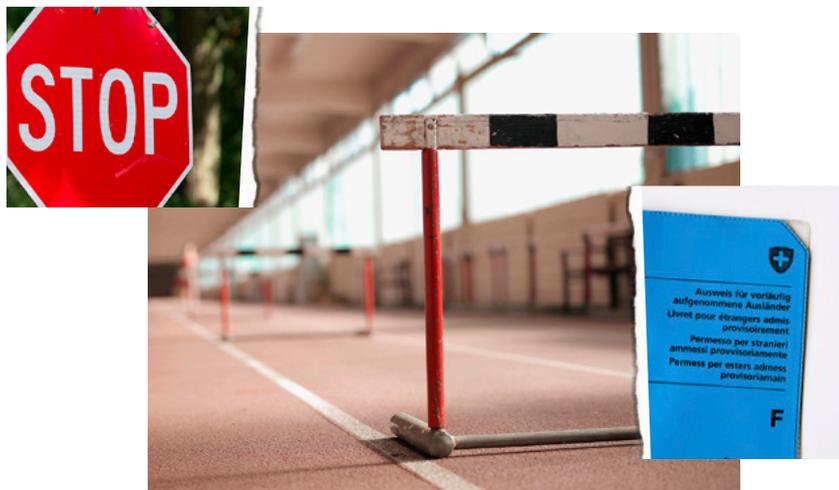
Eine Studie im Auftrag der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus EKR



➤ <https://bit.ly/studie-ekr-2306>



SFH-Bildungsangebote für 2025 finden Sie hier, sie werden laufend aktualisiert:
➤ fluechtlingshilfe.ch/bildungsangebote



DIE INNENSICHT

Ausgegrenzt, aber nicht ausgebremst

Auf dem Weg zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit stossen junge Menschen mit Fluchthintergrund oft an strukturelle Grenzen. Mit einer vorläufigen Aufnahme muss man viele Hürden im schweizerischen Bildungssystem überwinden. Trotzdem hat Hamid Faizi seine Wünsche und Ziele nie aus den Augen verloren.

«**W**ährend ich die Aare entlang zum Flüchtlingsheim in Olten spaziere, lasse ich meine Erlebnisse in der Schweiz Revue passieren. «Als Erstes werde ich die Sprache in sechs Monaten beherrschen, es wird doch nicht zu schwer sein», waren meine Gedanken als 15-Jähriger, der eine Flucht hinter sich hatte. «Und, ja, dann werde ich zur Schule gehen und studieren», plante ich optimistisch für die Zukunft. Als ich in Olten ankam, spürte ich, wie meine Träume allmählich verblassten.

Wöchentlich zweimal 90 Minuten Deutschkurs sollten mir genügen. In den Kursen waren viele Analphabetinnen und Analphabeten, was mich eher langweilte und mir nicht half. Ich fragte mich: «Warum mussten alle mit unterschiedlichem Wissensstand und Hintergrund im selben Kurs sein?» Von da an wusste ich, dass ich mir selbst helfen muss. Das Ganze führte mich zur Migros. Denn in der Migros gab es im Gegensatz zum Flüchtlingsheim WLAN, und ich konnte Lernvideos aus dem Internet

herunterladen. Tagsüber schlief ich, um in der Nacht in Ruhe lernen zu können. Angesichts über 100 geflüchteter Menschen im Heim, fehlender Privatsphäre und eines Zimmers mit 20 weiteren Geflüchteten war es schwierig, sich im Lärm zu konzentrieren.

F-Ausweis grenzt aus

Ich erinnere mich noch gut an die stressigen Tage der Lehrstellensuche. Mit dem besten Zeugnis und der besten Abschlussnote in der ganzen Sekundarschule wären mir mit einem roten Pass viele Wege offen gewesen. Aber mit meinem Aufenthaltsstatus F, als vorläufig aufgenommenen Ausländer, waren die Möglichkeiten sehr begrenzt. Wenn ich aufs Gymnasium gehe, würde ich weiterhin als einer, der Sozialhilfe bezieht und nutzlos ist, abgestempelt. Möchte ich eine Lehre beginnen, bekomme ich viele Absagen, weil es für die Firmen keine Garantie gibt, dass sie bis zum Ende des Lehrvertrags auf mich zählen können. Sogar ein Kanton nannte mir diesen Grund explizit für die Absage auf mein Bewerbungsschreiben.

Ich fühlte mich von allen Seiten abgewiesen, konnte aber selbst nichts dagegen machen. Ich war doch nicht schuld an dem Ganzen, nur weil ich geflüchtet bin. Trotzdem konnte ich nicht abwarten und das Schicksal entscheiden lassen. In diesem Moment brauchte ich die Unterstützung von hilfsbereiten Menschen wie zum Beispiel meiner Pflegefamilie. Und ohne das Glück, einen weltoffenen Arbeitgeber zu finden, wäre ich wohl nicht dort, wo ich heute bin. Ich habe nie aufgegeben, habe schon viele Grenzen überwunden und kämpfe bis heute weiter.»

Der Hürdenläufer

Der Afghane Hamid Faizi flüchtete 2015 minderjährig in die Schweiz. Seit 2016 lebt er bei einer Pflegefamilie im Kanton Solothurn. Nach dem Abschluss der Sekundarschule E mit Bestnoten absolvierte er eine vierjährige Lehre als Betriebsinformatiker EFZ und besuchte die Berufsmittelschule mit Berufsmaturität. Aktuell studiert der heute 24-Jährige Cybersecurity an der Hochschule Luzern und arbeitet zudem in jenem internationalen Konzern, wo er die Lehre gemacht hat.



Hamid Faizi, Betriebsinformatiker EFZ und Student Cybersecurity.

→ Den Artikel seiner Pflegefamilie finden Sie auf Seite 20.



Zwischen Kulturen

«**A**ls Hamid, ein jugendlicher Afghane aus dem Iran, in die Schweiz flüchtete, verfügte er bereits über eine gute Schulbildung. Wir lernten ihn im Frühling 2016 an einer Veranstaltung mit Asylsuchenden kennen. Er setzte sich zu uns. Im direkten Gespräch offenbarte er bald seine Probleme: Mit nur 15 Jahren sei er als vermeintlich 19-jähriger seit einem halben Jahr in einer unterirdischen Zivilschutzanlage bei den Erwachsenen eingeteilt. Das fanden wir stossend und es motivierte uns, ihn bei seinem Hindernislauf durch die damals überforderte Bürokratie zu begleiten. Es ging vorerst darum, sein Alter vom Staatssekretariat für Migration (SEM) anerkennen zu lassen. Dank einem von Teheran angeforderten Impfausweis der UNICEF und seiner bereits vor Monaten eingereichten Geburtsurkunde konnte schliesslich sein Alter zweifelsfrei belegt werden. Hamid wuchs in den nächsten Jahren um weitere zehn Zentimeter, was unsere Vermutung bestätigte. Mit der Altersanpassung bekam er nun den nötigen Schutz, doch für eine gesunde

Entwicklung brauchte es mehr. So nahmen wir ihn bei uns auf und wurden seine Pflegefamilie. Die Kinder waren schon seit einiger Zeit ausgezogen und wir hatten Platz im Haus. Unsere Betreuung umfasste vorerst die Bewältigung des Alltags. Die Aneignung der Sprache und der hiesigen Gepflogenheiten gehörte dazu. Für eine rasche Einschulung in die 2. Sekundarstufe Niveau E mussten wir bei der Schulbehörde etwas Druck ausüben, erhielten aber schliesslich viel Verständnis. Denn Hamid zeigte sich lernwillig und hatte für sein Alter klare Ziele vor Augen. Familie, Schule und Sport tun ihm gut und bieten ihm ein normales Leben. Heute studiert er im 3. Semester an der neuen Hochschule Luzern. Wir zweifelten kaum je an seinen Möglichkeiten. Und so ist diese einzigartige Freundschaft zwischen uns entstanden. Wir begriffen: Kulturelle Unterschiede zu überbrücken, bereichert unser Leben. Hamid wohnt noch immer bei uns, er gehört fest zur Familie.»

_____ **Marcela und Klaus Schmuziger** haben ihre Erfahrungen 2019 als Pflegefamilie von Hamid Faizi in den *Oltner Neujahrsblättern*, Band 77 vertiefter publiziert.



Artikel der *Oltner Neujahrsblätter* 77:
➔ bit.ly/oltner77

DER RATGEBER

Asylrecht an Staatsgrenzen

Menschen, die an der Staatsgrenze mündlich oder schriftlich um Asyl bitten, dürfen nicht zurückgewiesen werden. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR) von 1948 gesteht mit Artikel 14 jedem Menschen das Recht zu, «in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu geniessen». Die AEMR ist zwar nicht rechtsverbindlich, jedoch grundlegend für die asylrechtlichen Inhalte der späteren internationalen Abkommen wie der Genfer Flüchtlingskonvention und der Europäischen Menschenrechtskonvention, die die Schweiz unterzeichnet hat. Damit hat sie anerkannt, dass verfolgte Menschen ein Recht auf Asyl haben, das individuell geprüft werden muss. Zudem nahm die Schweizer Bundesverfassung in Artikel 25 das Refoulement-Verbot, den Schutz vor Ausweisung, Auslieferung und Ausschaffung bei drohender Verfolgung, Folter oder unmenschlicher Behandlung, auf.



Weitere dienliche Informationen:
[➔ fluechtlingshilfe.ch/rechtsgrundlagen](https://fluechtlingshilfe.ch/rechtsgrundlagen)

NEUE PUBLIKATION

Die andere Schweiz

Der Autor untersucht in seinem neuen Buch asylaktivistische soziale Bewegungen in der Schweiz, ausgehend von Geflüchteten aus dem damaligen Zaïre, Chile, der Türkei oder Sri Lanka. Sie protestierten in den frühen 1970er Jahren gegen die zunehmend restriktive Asylpolitik. Welche Impulse gingen von dieser «anderen Schweiz» aus?

Der an der Universität Freiburg promovierte Schweizer Historiker Jonathan Pärli lehrt und forscht als Bereichsassistent Geschichte der Moderne an der Universität Basel. In der kommenden Fluchtpunkt-Ausgabe wird Jonathan Pärli ausführlich zu Wort kommen.



Jonathan Pärli: *Die andere Schweiz. Asyl und Aktivismus 1973–2000*, Konstanz University Print, 2024. ISBN 978-3-8353-9179-6



Print und Open-Access-E-Book:
[➔ bit.ly/die-andere-schweiz](https://bit.ly/die-andere-schweiz)

Gestern



MARYAMS FLUCHTPUNKT

Meine Geschichte

«2004 flüchtete ich mit meiner Familie in die Schweiz, damals war ich elf Jahre alt. Ohne Freunde, ohne Verwandte und ohne die Sprache zu sprechen, fühlte ich mich völlig verloren. In der 4. Klasse hatte ich oft das Gefühl, nicht dazuzugehören. Angstzustände und Depressionen führten dazu, dass ich über Jahre mein Selbstvertrauen und mich selbst verlor. Doch ich habe nie aufgegeben. Durch meinen Glauben an mich selbst und die intensive Auseinandersetzung mit meiner Vergangenheit konnte ich nicht nur meine akademischen Ziele erreichen, sondern auch meine persönliche Weiterentwicklung und mentale Gesundheit stärken.»

Hier erfährst du mehr über meinen Werdegang:

[fluechtlingshilfe.ch/
asylosymposium-2024/
maryam-sediqi](https://fluechtlingshilfe.ch/asylosymposium-2024/maryam-sediqi)



Heute

Herkunftsland _____

Alter _____

Ich esse am liebsten _____

Ich fürchte, _____

Ich liebe _____

Mein Motto _____

**Meine
Lieblingssportarten** _____

Meine Schweiz _____

Maryam Sediqi

FOTOS: DJAMILA GROSSMAN

Schweiz – Afghanistan

31 Jahre

afghanisches Essen und gesundes Essen.

dass ich einmal alles verlieren könnte, was ich habe. Mein Vater hat mir immer gesagt: «Sei darauf vorbereitet, alles zu verlieren, wenn du alles hast.» – Er hat es erlebt.

das Leben und alles, was ich tue. Ich liebe es, an mir selbst zu arbeiten – diszipliniert und ehrgeizig, aber immer mit einer Prise Humor, Freundlichkeit und guten Intentionen. Mein Ziel ist es, jeden Tag um ein Prozent besser zu werden.

«You can't change your past, but you can change your present. – Deine Vergangenheit kannst du nicht ändern, deine Gegenwart aber schon.»

1. Fitness und Jogging in der Natur
2. Schreiben und reflektieren / kreativ sein / Literatur
3. Natur und Reisen



«Die Schweiz ist einzigartig – unsere Mentalität, unsere Landschaft und die hohe Lebensqualität. Hier habe ich meine Identität gefunden. Ich bin nicht mehr nur ein Flüchtling, sondern eine stolze Schweizerin, die seit 2013 aktiv in der Gesellschaft als Bürgerin mitwirkt. Heute setze ich mich bewusst dafür ein, einen wertvollen Beitrag zu leisten und meine Erfahrungen einzubringen.»

Morgen

«Ich weiss noch nicht, wohin die Reise mich führt, aber ich bin bereit, jeder Herausforderung zu begegnen und daran zu wachsen. Ich möchte mich weiterhin für Themen wie Diversität und Inklusion einsetzen. Alles, was ich mache, dreht sich um Menschen und Beziehungen. Es gibt für mich nichts Schöneres, als morgens aufzustehen und zu wissen, dass alles, was ich tue, einem Ziel dient: Menschen zu helfen. Man weiss nie, was das Leben für einen bereithält. Neugierig sein und einfach weitermachen! Und, hey, man muss nicht immer ernst bleiben – mit ein wenig Humor und einem Lächeln kann man viel erreichen.»

Maryams

Fluchtpunkt



Nr. 107, November 2024

«Resilienz ist
der Schlüssel zur
Veränderung.»



SCHWEIZERISCHE
FLÜCHTLINGSHILFE
www.fluechtlingshilfe.ch